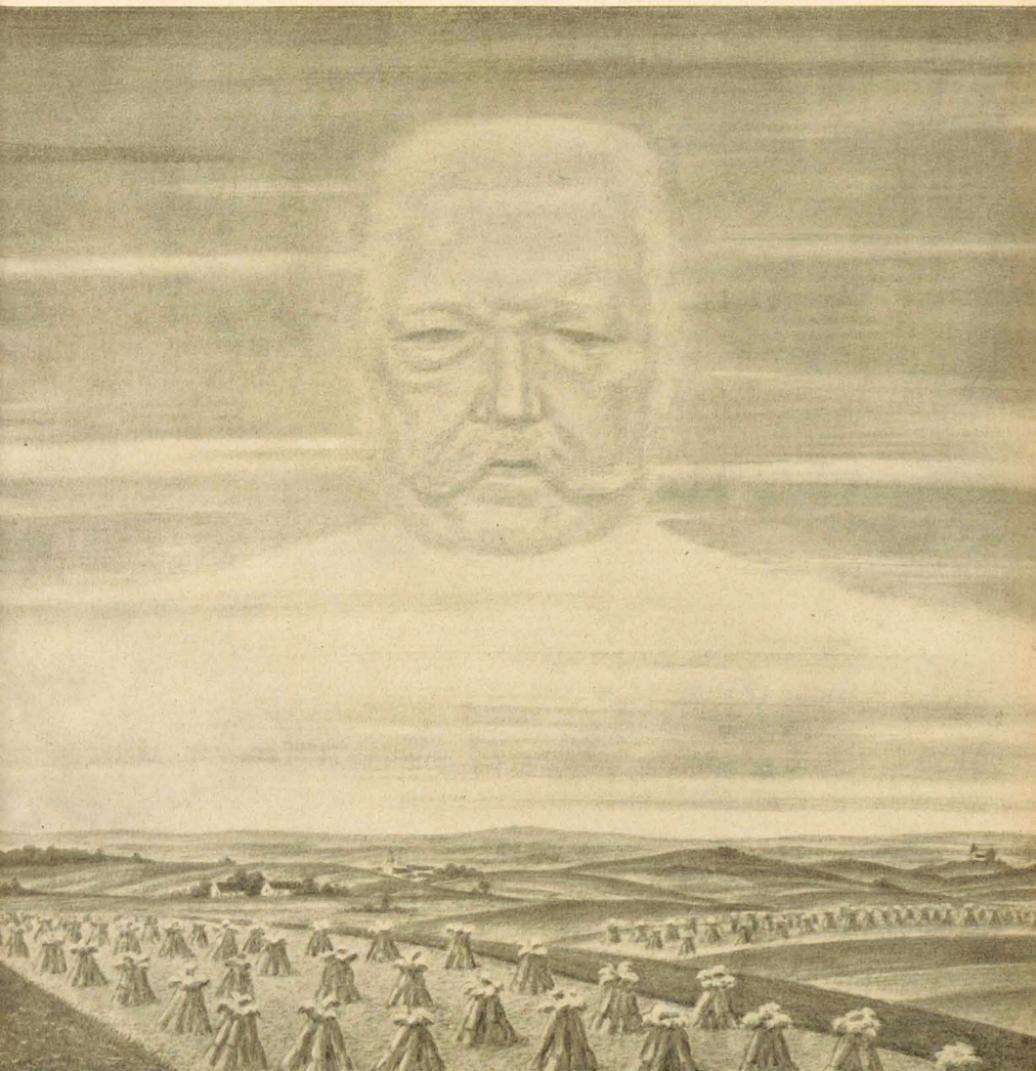


# SIMPLICISSIMUS

Sindenburg

DE. 644



Verrauschter Zeiten Tore schlugen zu.  
Das treue, müde Herz — nun hat es Ruh'.  
Doch weiter wirkte seines Wesens Kraft:  
besonnen, schweigsam, ernst, gewissenhaft!

Pflügt drum wie er das Ackerland der Pflicht,  
streut Samen aus und eggt und rastet nicht.  
Dann reißt aus Mühen euch, aus Sorg' und Plag',  
langsam heran ein reicher Erntetag.



## Hadu, der Hund / Von Katarina Botsky

Ein Wagen fuhr auf den langen Hof; Felle türmten sich hoch, hoch darauf. Eine Leine wurde den Hof entlang gezogen, die Felle wurden darüber geworfen, nun wehten sie dort im Winde, und die Sonne entzog ihnen üble Gerüche. Das spürte man selbst auf dem Nachbarhof, da, wo er nur durch einen Staketenzaun vom andern Hof getrennt war, und gerade dort, am Zaun, stand Hadus Bude. Hoch hob er an seiner Kette den Kopf und schnüffelte beunruhigt in der Luft, an einen Bären erinnernd, so zottig und groß und etwas rundbeinig, wie er war. Durch den Zaun zog jetzt sein Schicksal heran — und niemand sah es. Niemand sah das lautlose winzige Gewimmel, das von den Fellen mit nachwandlerischer Sicherheit in den Dunstkreis von Hadus Blut glitt. Noch am selben Abend war es dort angelangt und nahm Zoll für Zoll von dem schwarzen Riesen Besitz. Hadu weinte laut auf, als er sich seiner Vergewaltigung ganz bewußt wurde, dann stürzte er sich wildend auf den Feind, fand aber immer nur sein eigenes Fell, das er mit Kratzen und Beißen übel zuriichtete.

Als der Feind auch in seine Ohren eindrang, wurde Hadu tief sinnig, bekam rote Augen und einen queren bösen Blick. Manchmal legte er dem alten Hofward den heißen Kopf verzweifelt an die Brust, jämmerlich aufheulend. Das hieß: kanst du mir nicht helfen? Es ist ja der Teufel bei mir los. Aber der Mann verstand ihn nicht. Wenn Hadu abends die Kette abgenommen wurde, jauchzte er noch immer auf, hoffend, daß damit alles wieder gut werden würde. Jedesmal Enttäuschung. Eines Abends jauchzte er nicht mehr auf, als die Kette fiel: er hoffte nicht mehr. Sobald er frei war, schob er zu einem scharfen Mauervorsprung und scheuerte sich so helfen daran, bis ihm das Haar in Wellen aus dem Pelz flog. Dann wanderte er tief sinnig oder auch bellend hin und her, und der Mond besah ihn sich. Immer langsamer ging er morgens mit zur

Kette, immer trauriger, wie ein Delinquent, der zum Galgen schreitet; aber immer noch gehorsam. Was das höhere Wesen mit ihm vornahm, mußte ja richtig sein. Für den Hund ist ein solches — der Mensch. Doch allmählich begann Hadu auch gottlos zu werden: er begehrte gegen den Menschen auf. Er wollte sich nicht mehr an die Kette schließen lassen, sträubte sich immer wilder dagegen. Dem Hofward wurde schon bange vor ihm. Warum sah ihn der Hund immer so komisch an? Hadus brütende Augen fragten: Bist du auch klug genug für ein höheres Wesen? Mir kommen Zweifel daran. Denn sonst brädest du mich doch nicht jeden Morgen in diesen Höllenwinkel zurück und würdest mir auch helfen. Hadu wurde immer tief sinniger in seiner Not. Meistens lag er vor der Bude, alle Viere von sich gestreckt, und überließ sich seinem Teufel, der ihn unablässig mit

winzigen Zangen zwickte und in ihm den Wunsch entzündete, zu beißen und zu zerreißen. Aber noch bekam des Teufels Wunsch nicht Gewalt über ihn.

In Hadus Nähe verspürte der Hofward immer bald ein Beißen und Jucken. Endlich — endlich! sagte er ah! Jetzt wußte er, was mit dem Hund los war und was er, der Hofward, zu tun hatte. Am selben Abend noch wurde die Hundebude an die Pumpe geschoben und immerzu vollgepumpt. Dieses Schauspiel umtanzen die lustigen Kinder von Hadus Herr. Auch der Hund stand angetert und mit hoffnungsglühenden Augen dabei, pudelnä, denn man hatte ihn bereits kräftig geduscht. Hadu fühlte sich wohler danach und war wieder gut und gläubig geworden. Auf einmal brüllten die Kinder: Was ist mit unsern Strümpfen los? Wie sehen die aus —?! Die hellen Strümpfe waren plötzlich schwarze geworden, und ihre Schwärze biß und bewegte sich. Die Kinder warfen die Beine, schreitend, in die Luft, und Hadu sprang läppisch in ihrem Gezeter mit roten Augen, aber frommen Gemütes, so sehr der Lärm in seinen entzündeten Ohren auch kimperte. „Du — du — bist an diesen Strümpfen schuld!“ heulte der Kinderchor, und Hadu senkte bestürzt den Kopf. Ein Hund fühlt sich immer schuldig, wenn er angeschrien wird, dafür hat der Mensch gesorgt. Hadu wollte vor Schuldbewußtsein in die Erde sinken. Drüben die Felle blähten sich schamlos im Abendlicht.

Als es auf dem Hof still geworden war, trat groß der Mond auf. In seinem Licht ging Hadu wie ein Genesender um die schlafende Pumpe spazieren. Ja, ihm war wohl! Nur sein Kopf, sein Kopf! Gereizt schmiß er ihn von rechts nach links und wieder zurück, drehte sich wie toll im Kreise. Jetzt — jetzt fiel das heiße Eisen, das den Kopf umspannte, ab. Nein, es fiel nicht! Es war unlösbar an Kopf geschmiecht und dröhnte bei jedem Ton.

Ganz früh pilgerte der Hofward mit dem

## Der Alte vom Walde

Von Fritz Knöfler

Der Alte vom Walde mit dem schorfgelbten Bart  
sitzt in der Diefang, pfeift vor sich hin.

Laß seiner Hand sitzen Vögel,  
drei auf seines Huttes Krempen, schnabelverwend.

Sie halten den Bart für armlange Flechten,  
für Gebüß die Strauen, den Arm für einen breithaftigen  
Sie raßen im Geiß des Waldes. [Süßreis,  
und wieder dem Himmel schimmernd des Mannes Augen blau.

Der Alte vom Walde sitzt nieder im Moos,  
bläß von der Jugend Crog auf einem Halme,  
bläß von des Mannes Kraft und von des Greißes  
Stamm lauschen die Vögel dem uralten Lied. [Schwäche.

## Huber und die Kunst

(E. Thöny)



„Vater, was macht denn der Mo'?“ — „Der druckt si vom Arbeitsdienst.“

Hund vor die Stadt zum Teich. Hadu schob dicht an seiner Seite, wohl wissend, wohin es hier ging. Er war jetzt so brav und so gläubig, daß er sich sogar von einem Bäckerjungen streicheln ließ. Bäckerjungen zählte er sonst nicht zu den höheren Wesen. Die Vögel spektakelten lieblich in den alten Bäumen am Teich. Das Wasser war ganz himmelblau. Hadu stürzte sich

aufgeregt hinein und schwamm prustend immerzu eifrig hinter dem Stück Holz her, das sein Freund wieder und wieder bis in die Mitte des Teiches schleuderte. Nach geraumer Zeit entstieg er gehorsam dem einsamen Wasser. Erst schüttelte er sich. Was nun? „Nach Hause!“ sagte der Hofwart. Eine trostlose Erinnerung glitt durch den Hundekopf. Erschreckt warf sich das

Tier zur Erde und blickte demütig zum Menschen empor. Seine Augen flecten: Laß mich hier! Ich muß zu Hause verderben. „Na, mach schon —!“ sprach ohne Einsicht das für klug gehaltene Wesen, zu dem Hadu emporblickte. Darauf erhob er sich mit Hundegehorsam. Der Wille über ihm mußte es doch besser wissen. Rundbeinig und etwas taumelig

(Schluß auf Seite 245)

## Ein Reservatrecht

(Wilhelm Schulz)



„Soso, aus Sachsen san dö Herrschaft'n? Ja, mit wos mach'n S' nacha dort Brotzeit, wo 's do koane Radi net gibt?“

## Hadü, der Hund

(Schluß von Seite 243)

machte er sich ergeben auf den Weg. Am Torweg kam ihn erneut die böse Erinnerung. Jetzt war er endlich Verwirrt geblieben. „Na, mach schon —!“ wiederholte das für klug gehaltene höhere Wesen. Hadü blickte es an. Kannst du das wirklich wollen? Schon wieder beschließen ihn Zweifel an die Götter Überlegenheit. Hinter seiner ausschlagenden Stirn verdrehten sich schwer sein tierisches Denkvermögen. Das Tier denkt vielleicht vorwiegend in Gefühlen. Hadü dachte jetzt in Staunen und Entsetzen. Aber er gehorchte noch einmal. Schritt um Schritt ging er nach dem mörderischen Winkel, in den man seine Bude wieder zurückgeschoben hatte. Niemand brachte die Felle in Zusammenhang mit Hadü Zustand, so wenig klug waren die höheren Wesen seiner Umgebung. Als ihn der Hofwart an die Kette schloß, überwältigte den Hund die schreckliche Erinnerung, und er riß groß das Maul auf, um alles zu erzählen; doch da er nicht sprechen konnte, schlug er verzweifelt seine Zähne in des Menschen Brust, als ob er dort das Herz aus dem Leib herausgerissen geworden? — schrie er ihn an, und ein Schlag sauste auf Hadü nieder. Dieser Schlag demoralisierte die auf Erbarmen wartende Kreatur, schlug die Schranke nieder, die sie vom Bösen trennte. Finster warf sich Hadü auf der Grand nieder — frischer Grand — preßte die Schnauze fest herauf und schloß die Augen. Ihn selbst entsetzend war das Gefühl, das ihm soeben gekommen war, das Gefühl: du darfst da tun was du magst, auch beißen und zerreißen. Die Kinder kamen lachend angetanzt, um ihn zu necken. Er stellte sich schlafend. Aber er schlief nicht; er sammelte in sich das Aufgehörten der zu tief enttäuschten Kreatur.

Der Himmel begann in großen Tropfen zu weinen. Ach, waren sie doch dumm, diese lebhaften Gestalten auf Erden! Nun hatten sie das arme Tier schon wieder in dem verruchten Winkel angekettet. Und man konnte nichts tun als regnen. Aber das Wasser verlegte wenigstens neuen Keil nach dem Weg. Vielleicht hätte selbst jetzt noch alles gut werden können, wenn Glauben und Geduld noch mehr Ausdauer gehabt hätten. Oder wenn die Geschöpfe klüger wären. Aber —

„Hadü liegt in dem Guß draußen!“ riefen die Kinder seines Herrn am Fenster, und es war etwas in des Tieres Haltung, das sie erschütterte. „Treiben Sie ihn doch in die Bude!“ rief der Herr über den Hof dem Manne zu, der nicht weit von Hadü im Rahmen einer Speichertür lehnte.

Der Mann nahm eine lange Stange und begann den Hund zu prickeln, damit er aufstand. Rauh knurrend stellte sich Hadü auf die Beine. „In die Bude mit dir!“ rief die Stimme seines Herrn über den Hof. Der Hund wollte automatisch gehorchen; aber dicht vor der Bude kehrte er tief sinnig um. Da hinein konnte er ja nicht! Da drinnen war die Hölle. Stumm zermalte er das Ende der Stange, die ihn hineinschieben wollte. Als sie nicht nachließ, wurde sein Knurren fast zu einem verzweiferten Sprechen. „Was sagt er?“ riefen die Kinder. „Hadü spricht ja!“

Als der Regen nachließ kam der Herr selbst zu Hadü, hatte eine Peitsche in der Hand und war zornig. „In die Bude mit dir!“ herrschte er den Hund an. Hadü lag im Wasser — und rührte sich nicht. „In die Bude, oder —!“ Hadü sprang auf; aber er gehorchte nicht, er stellte sich in seinem tiefenden Bärenpelz unheimlich auf die Hinterbeine mit Augen, die ihre Seele verloren hatten. Der Herr erhob dicht vor den trennenden Augen die Peitsche. „In die Bude!“ schrie er zum letztenmal.

Da — da hinein schickst du mich, o Herr? Dann bist du verrucht, sprach Hadü's Gefühl, und dann darf ich mich empören. Seine Muskeln spannten sich zu höchster

Leistung. Mit einem Jauchzen fast zerriss er seine eiserne Kette und stürzte sich auf den Herrn, kein Herz mehr suchend —; die Kehle! Und er hätte ihn getötet, wenn dem nicht Helfer gekommen wären.

Um seines Ansehens willen fällt der Herr über Hadü das Todesurteil, und der Hofwart sollte es vollziehen. Erst weigerte er sich, dann willigte er ein. Ihm gehorchte das kranke Tier am ehesten. Wenn er es tat, ging es vielleicht ohne Quälerei. Nachdem sich der Hund auf den Herrn geworfen hatte, um ihn zu töten, war er freiwillig in die Bude genommen — gestürzt, aus riesengroßem Schuldgefühl. Nun gehörte er dorthin. Dieses Gefühl machte ihn still und ergeben, vielleicht auch die dunkle Ahnung um das, was jetzt kommen würde. Bilder flatterten hinter oder vor seinen geschlossenen Lidern. Er wußte es nicht. Immerzu Hände mit Stangen — Hände mit Stangen —. Dazwischen groß und drohend und furchtbar der Herr. Was hatte er, Hadü, getan? Entsetzlich! Hunde wimmelten vom Bauch heran, schwarze, geruchlose Hunde. Immer näher krochen sie. Jetzt fraßen sie sein Gehirn . . .

Hoch oben fuhr der Mondkahn. Hekate, die Bleiche, saß darin, die Göttin der gepörrten schwarzen Hunde. Sie wartete auf den mit der zerrissenen Kette. Bald — bald würde er kommen. Die andern umschlichen ihn schon.

Der Tag stieg auf. Hadü lag im Halbschlaf. Auf einmal eine Stimme, die ihn aus der Bude lockte. Der Hofwart war es, sein Freund. Das Tier richtete sich fast menschlich auf, trat schleppend heraus, stand da, so hager geworden, so unsicher, so gottesarm und doch so bereit, sich dem Herrn auf neue zu Füßen zu werfen. Wohin ging es? Zum Schuppen.

In rührender Bereitwilligkeit, den schweren Kopf mit der zerrissenen Kette gesenkt, ging Hadü den letzten Gang. Die Schwalben sangen. Im grauen leeren Bauch des Schuppens stieg er gehorsam auf die einsame Bank an der Wand, darüber am Haken eine Schlinge baumelte. Der traurige Henker stand neben ihm und tat sie ihm mit zitternden Händen wie zum Scherz um den Hals. Hadü rote Augen suchten etwas bestürzt des Freundes abirrenden Blick. Was dieser tat, konnte doch nichts Böses sein? Den Schlag von gestern hatte er ihm schon vergessen. Der Mann sprang rasch von der Bank und stieß sie um. Die Schlinge zog sich zusammen. Hadü hing in der fahlen Luft. Auch du —? schrien seine Augen.

Ein Wagen fuhr auf den Nachbarhof. Die Felle wurden von der Leine gezerrt, auf den Wagen geworfen, dann schwankte er, hochbeladen, die schon sonnige stille Straße herunter. Das Werk war vollendet. Warum —?

## Die Skeptikerin

(Jos. Sauer)



„Hinreißend, diese Innigkeit, diese keusche Haltung!“ — „Die hält' ich bloß mal beim Staubwischen sehen mögen!“

# Des deutschen Michels Bilderbuch



## Von Bismarcks Tod bis Versailles

Ein Memento in ca. 130 Bildern mit Text

Preis 70 Pf. franko Simplificissimus-Verlag, München Postfach. München 5802

### Kleine Liebe zu Taschendieben / Von Reinhard Koester

Der Name des Filmschauspielers, der in dieser Geschichte die Hauptrolle spielt, ist heute so bekannt, daß ich ihn leider nicht nennen darf, weil das nicht nur indiskret, sondern auch undankbar wäre. So muß ich — wenn das auch den Wert meiner Erzählung sicherlich schwer beeinträchtigt — einfach von meinem Freunde Karl sprechen. Als wir Freunde wurden, war Karl ein tüchtiger, aber durchaus unberühmter Chorgenspieler an einer süddeutschen Provinzbühne, an der ich als Dramaturg angestellt war. Dann trennte uns das Schicksal aller „Fahrenden“ — er wurde weggeworfen, und ich zog aufs Land und später nach Berlin. Hier erlebte ich seinen plötzlichen Aufstieg auf der Leinwand und las von ihm in den Zeitungen — bis ich ihn eines Tages unerwartet auf dem Oberdeck eines Autobusses widersah. Ich war guter Laune, da ich eben ein Honorar von siebzig Mark abgeholt hatte, das ich dringend brauchte. Da ich vorher meine Telefonrechnung eingezahlt hatte, mußte ich, als der Schaffner kam, feststellen, daß ich kein Kleingeld mehr für den Fahrschein besaß. Den Fünfzigmarkschein konnte der Schaffner nicht wechseln, und darum mußte Karl für mich bezahlen. Dadurch kam heraus, daß wir gar nicht weit voneinander wohnten, und wir beschlossen, unser Wiedersehen bei einem Glas Wein zu feiern. Nun muß gesagt werden, daß es mir damals sehr wenig gut ging. Von den restlichen fünfzig Mark sollten vierzig am nächsten Morgen an den Hausverwalter als Mietsrückstand gezahlt werden. Gerade deshalb aber juckte es mich, den Schein mit nachlässiger Gebärde in die äußere Rocktasche wandern zu lassen, als ob mir an einer solchen Summe wenig gelegen sei. Denn Menschen, die rasch zu Ruhm und Wohlstand gelangt sind, stehen Freunden aus früherer Zeit oft mißtrauisch gegenüber, weil sie fürchten, von ihnen ausgenutzt zu werden.

Karl führte mich in ein kleines Weinelokal — und aus dem einen Glas Wein wurden viele. Da Karl mich mit einer Geste, die keinen Widerstand duldete, eingeladen hatte, wollte ich mir wenigstens selbst neue Zigaretten besorgen. Aber als ich in die Tasche griff, um den Fünfzigmarkschein herauszuholen, war sie leer. „Teufel auch!“ fluchte ich und durchsuchte alle Taschen. „Da muß mir im Bus ein Taschendieb.“

„die fünfzig Mark gestohlen haben?“ fragte Karl. Er nickte trübselig und wurde wütend, weil Karl selig lächelte.

„Glaubst du mir etwa nicht?“ stieß ich beleidigt hervor.

„Selbstverständlich glaube ich dir!“ strahlte Karl. Er bezahlte die Zigaretten, bestellte eine gute Flasche Wein und zog seine Brieftasche heraus.

„Du mußt mir erlauben, dir den Schaden zu ersetzen. Und als Gegenleistung mußt du eine Geschichte antören, die dir erklärt, warum dein Mißgeschick mich so fröhlich stimmt! Ich bin geradezu glücklich, daß dir ein Taschendieb fünfzig Mark gestohlen hat, denn ich habe eine kleine Liebe zu Taschendieben.“ — „Er lächelte: „Du kannst dich nachher entscheiden, ob du das Geld annehmen willst.“

Ich sah Karl verblüfft an. Dann begann er: „Die Sache liegt etwa fünf Jahre zurück. Damals ging es mir verdammt dreckig! Als ich nach ein paar hübschen Erfolgen in Stuttgart und Frankfurt eine gute Film-Rolle bekam, wurde ich übermütig, stellte so hohe Forderungen, daß mein Vertrag nicht verlängert wurde, und fuhr nach Berlin, weil ich fest überzeugt war, daß sich Bühnenleiter und Filmproduzenten nach mir die Hacken ablaufen würden! Aber nicht sie liefern sich die Hacken ab, sondern ich mir die meinen — und so wanderten schließlich meine paar guten Anzüge

einer nach dem anderen ins Leihhaus, bis ich nur noch einen besaß. Selbstverständlich war es der schlechteste, der zurückgeblieben war, — und wieder ein paar Monate später wagte ich in einem Lokal kaum noch vom Stuhl aufzustehen, da ich fürchten mußte, daß der hauchdünne Hosensboden durch den ich jeden Morgen die Hinterhof-Landschaft meines möblierten Zimmers betrachtete, sich in Mißfällen statt in Wohlgefallen aufgelöst haben könne.“ Karl machte eine wegwerfende Handbewegung: „Solche Zeiten hat ja jeder von uns einmal durchgemacht! Du wahrscheinlich auch. Aber nun danke ich Gott dafür, denn sie haben mich leichtsinnigen Burschen klug, vorsichtig und sparsam gemacht! Darum habe ich mir — im Gegensatz zu meinen Filmkollegen — auch heute noch keinen starken Wagen gekauft, sondern fahre wieder im Bus und spare mein Geld für ein Häuschen im Grünen.“ Er trank mir zu und lächelte: „So, und jetzt kommt die versprochene Geschichte! Als ich schon restlos verzweifelt war, kam da eines Morgens ein Rohrpostbrief von einer großen Filmgesellschaft mit der Aufforderung, mich sofort zum Vorsprechen und zur Probaufnahme zu melden. Dreißig Pfennige kostete die Umsteigekarte vom Bus zur Straßenbahn — und sechzig Pfennige besaß ich noch. Trotzdem ließ ich drei Groschen in den Fernsprechautomaten fließen, um einen Pump aufzunehmen, der mir es ermöglicht hätte, einen anständigen Anzug auslösen zu können. Verlorenes Geld. Du kannst dir denken, in welcher Stimmung ich mit den letzten drei Groschen die Fahrt antrat! Obwohl es ein warmer Sommertag war, zog ich einen Mantel an, um den dünnen Hosensboden nicht zu gefährden. Und blieb auf der hinteren Plattform des Omnibusses stehen, obwohl im Inneren genug Platz war. Als der Bus eben von einer Haltestelle abfuhr, kam vom Oberdeck eilig ein junger Mann herunter, der noch ab-



springen wollte. Da der Wagen aber schon wieder in voller Fahrt war, sperrte der Schaffner schützend den Ausgang um einen Unfall zu verhindern. Der junge Mann war sichtlich sehr nervös und unwillig, daß er sein Ziel versäumt hatte, und der Gleichzeitigkeit wurden obere Stimmen laut. Er stand dicht neben mir und lauschte nach oben. Jetzt trapste ein dicker Mann in hilfloser Erregung die Treppe hinunter — da zog der Fahrer die Bremsen — der junge Mann sprang ab und lief hastig davon und in die nächste Seitenstraße. „Halt!“ schrie der Mann mit heiserer, sich überschlagender Stimme: „Haltet den Dieb! Halten Sie, Schaffner! Hat niemand einen Revolver? Der Kerl hat mir fünfzig Mark ...“

Ein paar andere Männer sprangen mit ihm ab und beteiligten sich an der Jagd nach dem Taschendieb. Sie verschwanden. Und nach kurzem Warten fuhr der Bus weiter. Aus den erregten Gesprächen erfuhr ich, daß dem Dicken, während er fünf Mark hatte wechseln lassen, ein Fünfzigmarkschein gestohlen worden war. An der nächsten Haltestelle mußte ich aussteigen, um die Straßenbahn nach Johannisplatz zu erwischen. Die Hände in den Manteltaschen, ging ich wartend auf und ab. Bis ich plötzlich ein weiches Papier spürte. Es war der gestohlene Fünfzigmarkschein, den der Taschendieb heimlich in meine Tasche gesteckt hatte, damit er bei ihm nicht gefunden werden könnte! Karl sah mich mit seinen guten Augen an und fragte: „Na, mein Junge, was hättest du in meiner Lage nun getan? Dieb und Bestohlenen waren längst verschwunden — — —“ Er winkte ab. „Ich bin jedenfalls sofort in einem Taxi zum Leihhaus gefahren, habe meinen besten Anzug ausgeliebt und ihn dort — da ich mit dem Pfandleiher schon auf vertrautem Fuß stand — angezogen. Und bin im Taxi in Johannisplatz vorgefahren, habe grobartig vorgesprochen und

wurde engagiert! Und von da ab ...“ Karl trank mir augenzwinkernd zu: ... „ging es aufwärts! Ich habe schon oft fünfzig Mark für irgendwelche wohlthätigen Zwecke gegeben, um mein Gewissen zu entlasten — aber nun wirst du verstehen, daß dein Mißgeschick mich erleichtert und fröhlich macht. Bitte!“

Er schob mir den Fünfzigmarkschein hin, den er während seiner Erzählung auf die Größe eines Markstücks gefaltet hatte. „Nicht wahr? Du machst mir die Freude und nimmst ihn —?“ Ich gestehe ohne Beschämung ein, daß ich ihn genommen habe —

## Das Inserat von den gewechselten Blicken

Von Anton Schnack

*Sie wachen im Trubel der Städte,  
Aus täglichem Zeitungsschaum:  
Denn hinter der Tagesglut  
Blüh'n Sehnsucht und Liebestraum.  
„Jene Dame, welche ...“*

*Sie entstehen beim Gang durch die Straßen,  
Bei Regenfall, Schnee, Sommerwind,  
Ereogen überdiesmalen.  
Und Tumult der Herzen beginnt:  
„Mädchen, das mit mir Blicke wechselte ...“*

*Frans hat im Café rauchend gession  
Und Klara wippte sanft vis-à-vis.  
Sie anzusprechen, schien ihm vermessnen.  
Nun, verspätet, ruft er sie:  
„Ist's erlaubt?“*

*Viele schreiben und rufen ins Leere.  
Die Zeitung wird zerkerntert und alt —  
Kurt orkrank vielleicht schon im Meere  
Und Klara sitzt einsam am Wald.  
„Wäre Wiedersehen möglich?“*

*Karl hat Ruth im Theater gesehen,  
Sie erschien ihm erlauch't, eine Sphinx.  
Sterngroß tat ihr Blick über ihm stehen,  
Karl saß im Parkett, ganz links:  
„Residententheater, Freitag Abend ...“*

*Kurt sah Lil, gebräunt vom Sport,  
Im Vorbeiflug auf blitzendem Rade.  
Nun rufen sie bittende Worte,  
Sehnsucht wurde wüziges Inserat:  
„Fräulein im blauen Pallover ...“*

*Er ist ihr gefolgt von ferne.  
Er, ein Kaufmann des Namens Hans Schulz.  
Die Dame in Schwarz sah ihn gerne,  
Doch ihm fehlte der letzte Impuls.  
„Bis Stachus Lido 3 ...“*

**Empfehlenswerte Gaststätten**

**BERLIN:**  
**Kottler**  
Zum Schwanenwirt  
Motzstraße 69  
Die original ädt-deutsche Gaststätte

**BERLIN:**  
**Kottler Zur Linde**  
Marburger Straße 2  
a. d. Tauentzienstraße  
Das Berliner Künstler-Lokal

Inseriert ständig im „Simplicissimus“:

**984 Werkzeuge**  
Häbbl u. Söhne  
Grafie-Katalog, West-felds - Werkzeuge,  
Hagen 592 Westfalen

**Völlerei!**  
Simpl.-Bücher I  
Karl Eine Mark  
Simplicissimus-Verlag  
München 13

**Gratis**  
sendet Preisliste S. 5  
über hygien. Artikel  
Gummi-Industrie  
Medicus Berlin SW 68  
Alte Johannisstraße 4

**„Lindner auf's Land!“**

**Spendet für das Hilfswerk Mutter und Kind**

**Inseriert ständig im Simplissimus**

**BUREAU**  
DIE  
**ZEITUNGSAUSSCHNITTE**  
**H. u. R. GERSTMANN**  
BERLIN W.35  
DORNBURGSTR. 7. 8. 7. LITZOW 4807/8

LIEFERUNG  
VON ALLEN  
NACHRICHTEN, ABBILDUNGEN,  
INSERATEN  
IN- UND AUSLANDS  
IM ABONNEMENT ZU MASSIGEN PREISEN

**Deutsche Hotel-Zeitung**

**Nürnberg-W**

das unabhängige Organ für Hotelindustrie u. Fremdenverkehr • 39. Jahrgang • Verbreitet über ganz Deutschland und im Auslande bei Hoteliers, Gasthofhabern, Cafés, Saalbesitzern, Pensionen, Kur-Anstalten usw.

**Durchschlag, Werbekraft.**  
Abonnementspreis: Vierteljährlich für Deutschland M. 2,-40.  
Inserate: Die 10 gespaltene Milli e terzeile 10 Pfennig.

**Zum Sonnenbad stets Leokrem**

Der SIMPLICISSIMUS erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen. • **Bezugspreise:** Die Einzelnummer RM — 40; Abonnement (im Vierteljahr) RM 7.— • **Anzeigenpreise:** für die 10 gespaltene Millimeter-Zelle RM — 20 • **Attnahme Anzeigenannahme:** F. C. Mayer Verlag, München 2 C, Sparkassenstraße 11, Fernsprecher 296 456, 298 457 • **Verantwortliche Schriftleitung:** I. V. Müller, München • **Verantwortlich für den Anzeigenteil:** E. Galshausen, München • **Herausgeber:** Simplissimus-Verlag G. m. b. H., München • **Redaktion und Verlag:** München 18, Elisabethstraße 30, Fernsprecher: 371 307 • **Copyright 1934** by Simplissimus-Verlag G. m. b. H., München, DA 14100 I. V. • **Erfüllungsort München** • **Postschek München 5602** • **Druck von Strecker und Schröder, Stuttgart** • Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt • Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.

## Höchste Vornehmheit

Es gibt immer noch solche Leute:  
Piefkes sind piekfein.  
Sie haben Besuch.  
Die Zimmertür steht offen. Es zieht.  
Man klingelt dem Mädchen, die Tür zu schließen.  
Das Mädchen kommt nicht.  
Da sagt Herr Piefke zu Frau Piefke:  
„Alles muß man sich allein machen! Wenn sie nicht kommt — dann mach' du, bitte, die Tür zu!“  
Worauf Frau Piefke: „Schön. Aber nur provisorisch!“

## Im Tran

In einem schwäbischen Städtchen feiert ein Küfermeister den fünfzigsten Geburts-

tag. Abends versammelt sich der Gesangsverein vor dem Hause des Jubilars, um dem treuen Mitglied ein Ständchen zu bringen. Die Küferin weckt das Geburtskind, das schon seit einiger Zeit, überwältigt von den Genüssen des Tages, auf dem Sofa schläft, mit den Worten: „Du Xaver, se bringet dir a Schtendle! Stand auf!“ Und bekommt die behagliche Antwort: „Se sollet's drweil en d' Werkstatt stalla, i mach's so bald als möglich.“

## Lieber Simplicissimus!

In der Sonnenstraße zu München erfolgt an einer Ecke ein Zusammenstoß zwischen einem Münchner Bierwagen und einem Lastauto aus der Umgebung. Der Schuldige ist nicht festzustellen. Obgleich kein Schaden

zugefügt wurde, entspinnt sich zwischen den beiden Wagenführern eine heftige Auseinandersetzung. Bis schließlich der Münchner weiterfährt und dabei seinen letzten Trumpf ausspielt: „Bleib' halt draus auf dei'm Land, wenna d' net fahr'n kannst, li B-Depp, damischer!“

Vater hat zwei Billetten zur Brunnenhofserenade geschenkt bekommen und nimmt den Peperi mit.  
Der bekannte Sänger R. singt auf dem Turm ein paar Lieder, kommt dann herunter und ist im Begriff, quer durch den Brunnenhof zu gehen. Da sagt der Peperi zum Vater: „Gel, Vadder, jetzt kimmt er und tuat samm'n!“

## Gipfelstürmer

(Rudolf Kriesch)



„Ob man da oben wohl so 'ne schlanke Jemse sieht?“ — „Vazicht! Mir hat schon jestern eene vasetzt!“

# Propaganda und Wirklichkeit

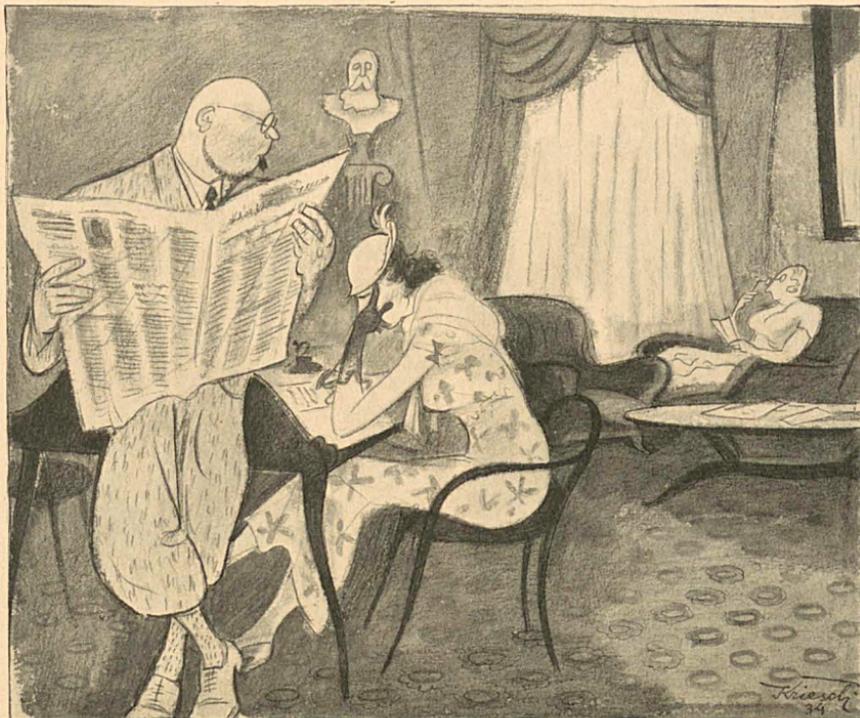
(Olaf Gulbranson)



„Hier sehen Sie das Paradies auf Erden, wie es die Sowjets in Rußland geschaffen haben. Wer trotzdem verhungert, treibt Sabotage!“

## Bei feinen Leuten

(Rudolf Kriesch)



„Was soll ich denn nun auf diesen saugroben Brief von dem Tapezierer antworten?“ — „Schreib' ihm . . . die Tatsache, daß wir ihm Geld schulden, berechtige ihn noch nicht zu vollem Familienanschluß.“

### Lob des Gefahrenwerdens / Von Heinz Weis

Während der Nacht und in den frühen Morgenstunden fiel mit Unterbrechungen ein schwerer Regen. Nun verzog sich das Gewölke, der Himmel blieb verschleiert zurück.

Auf allen Uhren der Stadt schlägt es ausgiebig sieben. Der Bahnhof liegt blank gewaschen und etwas vor der Stadt. Die Bäume der Zugangsstraßen lassen Tropfen

fallen. Die Luft ist von feuchter Schwere, die dem Rauch der Schornsteine und der Lokomotiven nicht erlaubt, in die Höhe zu steigen. Rauch und Ruß senken sich zur Erde. Nur der blendend weiße Dampf einer D-Zugmaschine zischt als festliche Wolke in den perlgrauen Himmel. Eine unsichtbare Sonne saugt am Gelände. Der Tag wird schwül werden.

Mein Eilzug ruckt an. Ich fahre in die Universitätsstadt, um die Ohrenklinik aufzusuchen. Der schöne, neue Eilzugwagen rüttelt über die letzten Weichen. Schon haben wir hohe Fahrt. Die weichen, rhythmischen Bewegungen und die Geräusche des Gefahrenwerdens wiegen in leise Trunkenheit.

Die Vorstadt läßt uns in die Hinterhöfe schauen. Aprikosen an den Südwänden fangen Farbe. Im Garten einer Gaststätte lehnt eine Kellnerin und gähnt. Die Schrebergärten flimmern vorüber. Ein Lattenzaun läuft zwischen Zug und Landschaft ab, gleich einem Schlitzverschluss. Die Landstraße legt sich neben das Geleis. Das Nahen des Zuges wirkt auf die Geschwindigkeit der Kraftwagen beschleunigend. Die Männer am Steuer schielen verstoßen nach dem Zug. Ich wette, sie drücken den Gashebel durch, und dabei tun sie, als berührte sie diese Begegnung mit dem Zuge nicht. Wir überholen einen Roten, einen Grauen, einen Blauen. Ein

### Sommermorgen

Von Georg Schwarz

Die schwarzen Wälder schlafen noch und schweigen,  
Nur Nebel schwebt und lockert sich am Hang,  
Er weiß nicht, soll er fallen oder steigen.

Da grüßt ein blasser Stern im Niedergang,  
Als wollte er dem Tag die Fahrt zeigen,  
Der schon erwacht, aufschwebend mit Gefang.

Motorfahrer hält mit uns Schritt. Eine große Limousine fährt vor. Ihre Auspuffsirene schrillt alle Geräusche nieder.

Gleich einem bleichen Schafspelz deckt das Koll die Ebene. Es wogt nicht mehr. Seine Halme sind steif und starr vor Reife. Frühkartoffeln werden geerntet. Eine gescheckte Kuh schreitet gemächlich vor einem Pflug. Die nahen und fernem Bäume taumeln ineinander. Die Straße springt nun vom Geleise ab. Schrebergärten melden eine Stadt. Ihre Gartenhäuschen weisen die merkwürdigsten Ausmaße, Formen und Farben auf. Eine Baufirma empfiehlt sich in Tiefbohrungen. Haufen roten Sandes flitzen greifbar nahe vorbei. Ballen von Korkeichenrinde werden vorübergetragen.

Unser Wagen rattert über Weichen. Stillwerke hallen vorüber. Ein D-Zug kommt in überhöhter Kurve auf uns zugekehrt und schließt sich uns an. Wir können ihm von unten her sozusagen unter die Röcke sehen. Obschon er angeschrieben hat, daß er noch nach Basel will, läßt er sich von uns allmählich überholen. Dabei können wir einander in die Fenster sehen und in die — Augen. Ein dunkelhaariges Mädchen erwidert meinen Blick. Wir lächeln beide, sehr nahe und fast vertraut. Die Zeit genügt, um ein erregendes Wohlgefallen aneinander zu entdecken. Mein Zug fährt jetzt merklich rascher. Nun bin ich ihr voraus und — da mein Geleise sich senkt — zugleich tief unter ihr. Wir tauschen Winken und ein letztes Lächeln. Eine Kurve trägt mich völlig in die Versenkung.

Jetzt weiß ich, warum ich es tat: sie war sehr schön. — Ich lehne mich zurück und nehme mir fest vor, ein Buch zu schreiben: Lob des Gefahrenwerdens. Ich weiß zu gleicher Zeit, daß es nie geschehen wird. Was ich zu schreiben beabsichtige, läßt sich in drei Sätzen sagen: Wer sich so fahren läßt, bekommt auf die anmutigste Weise vorgelegt, woran er gerade zu denken hat. Er braucht sich nicht um den Fortgang und Ablauf der Ereignisse zu bemühen. Was auch (diesseits oder jenseits der Geleise) geschehen mag, er befindet sich in Urlaub. Konflikte, die aus Annäherung der Seelen und in der Tat erwachsen könnten, werden durch Niveaueveränderung und die Verschiedenheit der Beschleunigung vereitelt, und die Gedanken rollen locker und reinlich wie Kartoffeln aus trockenem, sandigem Erdreich. Patente wurden im Gefahrenwerden erfunden.

Zu meiner Rechten dehnt sich noch immer die Ebene. Zur Linken ist mit der Stadt auch das Gebirge herangetreten. Am Abhang liegen Steinbrüche. Eine Kirchturmspitze huscht an den steilen, gelben Bruchstellen entlang. Als sie an einem dunkleren, vorspringenden Gesteins vorüberstreift, löst sich dort ein Sprengschuß.

Eine halbe Stunde später sitze ich dem Arzte gegenüber. Neben mir brennt eine Milchglasbirne. Der Arzt spiegelt in mein Ohr. Mit seinen Geräten kommt er mir empfindlich nahe. Endlich, und seelenruhig, als ob er vom Wetter spräche, meint er: „Wir müssen Sie hierbehalten. Denn es ist eine böse Geschichte.“

### Lieber Simplicissimus!

Ein noch jüngeres Fräulein kniete im Beichtstuhl. „Ferner klage ich mich an“, gestand sie, „einen jungen Mann sehr geschätzt zu haben!“

„Geschätzt?“ fragte der Beichtvater. „Wie oft?“

## Entrüstung

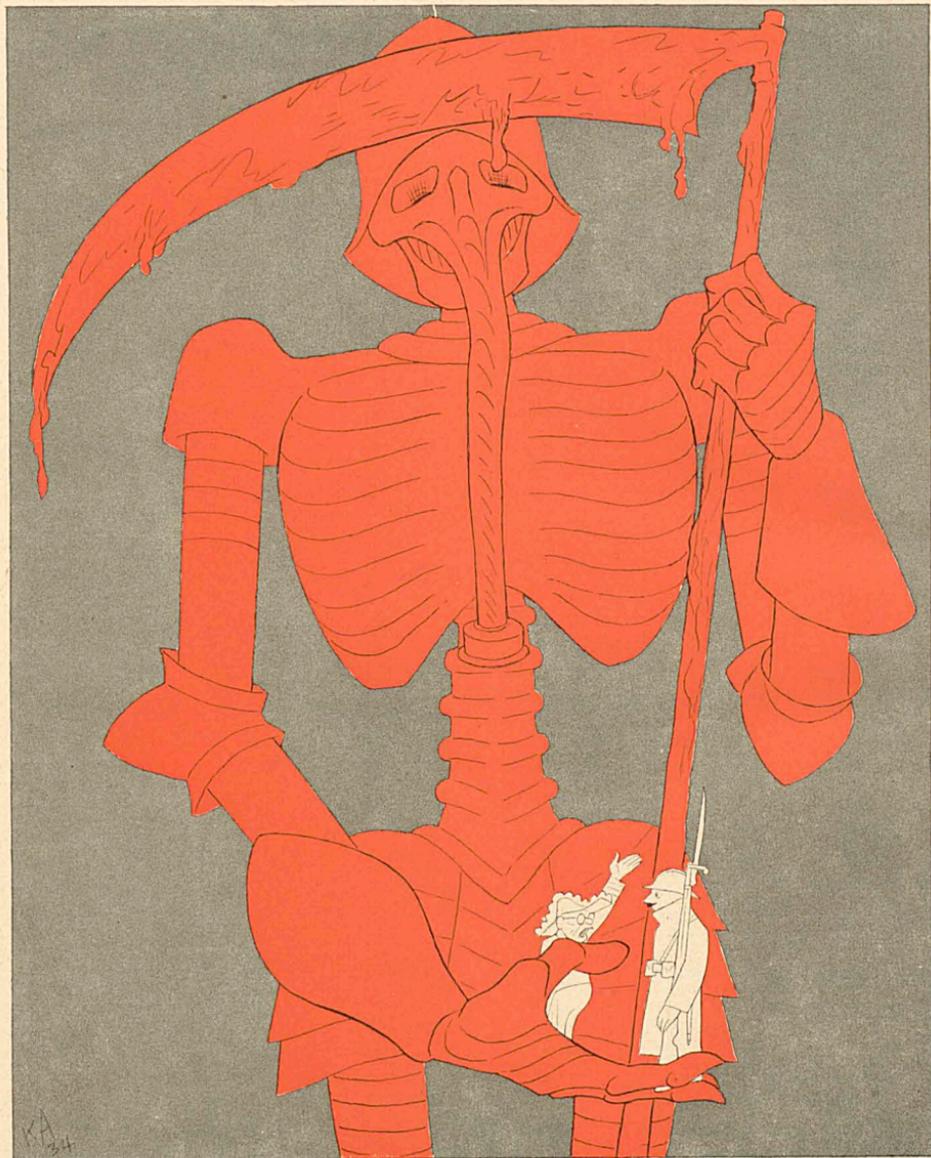
(E. Thöny)



„Kein Alkoholschmuggel, kein Mädchenhandel, keine Jazzband mehr — ja, wo bleibt denn da die Kultur?“

Hört, ihr Diplomaten, und laßt euch sagen:

(Karl Arnold)



Waffengewalt schafft keine politische Beruhigung, es sei denn, ihr wollt Europa zur ewigen Ruhe befördern!